

WIE MENSCHENWÜRDIG STERBEN?

Zur Debatte um die Sterbehilfe und zur Praxis der Sterbebegleitung.

Hrsg. von Matthias METTNER.

Zürich 2000: NZN-Buchverlag. 380 S., br., DM 42,- (ISBN 3-85827-127-6).

Unter der Überschrift „Wie menschenwürdig sterben?“ bietet der Band eine große Zahl von Aufsätzen, die sich mit Fragen um medizinische, rechtliche, psychologisch-psychiatrische und ethische Aspekte der Sterbebegleitung bzw. Sterbehilfe auseinandersetzen. Es kommen Ärzte aus den Fachrichtungen vor allem der Inneren Medizin, der Psychiatrie und Psychotherapie, der Gerontologie, Mitarbeiter im Pflegedienst, Juristen und Ethiker sowie Theologen zu Wort. Das reiche Material ist in vier große Abschnitte unterteilt. Der erste dient sozusagen einer Art Situationsbeschreibung: „Sterbe, wer will? Worum es in der Debatte um die Sterbehilfe geht“. Der zweite widmet sich stärker den Voraussetzungen der politischen und ethischen Diskussion: „Medizinische, rechtliche und ethische Fragen der Sterbehilfe“. Der dritte und der vierte Abschnitt stellen eigentlich das Ziel des Buches dar, das im Gesamt der Optionen der Autoren die palliative und pflegerische sowie spirituelle Begleitung des Sterbens als Alternative zur aktiven Sterbehilfe betrachtet: „Palliative Betreuung und Sterbebegleitung versus Sterbehilfe“, „Leben und Sterben im Alter“.

Es ist kaum möglich, in einer kurzen Rezension die Fülle der in diesem Buch angesprochenen Sichtweisen der Sterbebegleitung wiederzugeben. Der Akzent des Buches liegt auf einer mehr beschreibenden, analysierenden und die komplexe Materie entfaltenden Methode, die den vielen Optionen in der Begleitung von leidenden und sterbenden Menschen nachgeht. Die Stärke liegt in der Wiedergabe der widersprüchlichen Erlebnisweisen, der Aspekte aus der Sicht der Leidenden selbst, der Pflegenden und der behandelnden Ärzte, der Angehörigen. Vor al-

lem die empathischen Aufsätze des dritten und vierten Teils betonen die Notwendigkeit eines sachgerechten und menschlichen Engagements in der Begleitung kranker, sterbender und alter Menschen. Hier wird unbedingt kompetent aufgefordert, den vielen Gesichtern von Leid, Schmerz und Hilflosigkeit in Phasen menschlicher Krise Aufmerksamkeit zu widmen, professionelle Hilfen zuteil werden zu lassen. Die engagierten Beiträge aus Sicht des Arztes (vgl. z.B. Frank Nager, Arzt und Tod), aus der Sicht der Pflege (vgl. z.B. Beatrice Marti, Die Lebensaktivität Sterben – Pflege und Betreuung Sterbender), die Forderung, das Alter als eine eigene Lebensphase mit eigenständigen Problemen medizinisch und psychologisch wahrzunehmen und nicht von raschen Vorurteilen aus zu bewerten (vgl. Cécile Ernst, Depressionen im Alter: unerkannt, unverstanden, unbehandelt), geben dem Buch die entsprechende Note. Was der Herausgeber Matthias Mettner in seinem Beitrag (Mitten im Leben) letztlich darstellt – Kriterien der sinnvollen Bewältigung der Krisenerfahrungen von Leid und Tod in der Stufung von der Schmerz- bekämpfung über das psychische Coping bis hin zur spirituellen Verarbeitung –, das steht im Hintergrund der meisten der Beiträge. Dennoch ist das Buch nicht einfach parteiisch, sondern lässt auch eine engagierte Option für die aktive Sterbehilfe zu (vgl. Franco Cavalli, Geht es um einen Akt der Gewalt oder der Liebe?) und möchte diese gleichfalls empathisch argumentierende Stimme nicht einfach unterdrücken. Auch die wirklich sensiblen Fragen, wer etwa bei dementen Patienten Entscheidung für oder gegen lebensverlängernde Behandlungsmaßnahmen treffen soll, welche Kriterien dafür relevant sind, werden nicht ausgespart (vgl. Roland Kunz,

Leben erhalten – sterben lassen? Wer entscheidet bei demenzkranken Patienten und Patientinnen?).

Der Band wird abgeschlossen durch die Dokumentation wichtiger Stellungnahmen zur Begleitung von sterbenden Menschen: die medizinisch-ethischen Richtlinien für die ärztliche Betreuung sterbender und zerebralschwerstgeschädigter Patienten der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften, der Bericht der eidgenössischen Arbeitsgruppe „Sterbehilfe“, die Stellungnahme der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz „Im Sterben: Umfängen vom Leben“, die

Grundsätze der Bundesärztekammer zur ärztlichen Sterbebegleitung. Schade ist, dass die Themen der einzelnen Beiträge nur recht unscharf voneinander abgegrenzt sind, so dass viele Autoren schon Gesagtes wiederholen, wohl in eigener Perspektive. Ein Verzeichnis weiterführender Literatur, von Quellenwerken und der Autoren und Autorinnen beschließt diesen wirklich reichen Band, der die im Untertitel angesprochene Aufforderung, dass die „öffentliche Debatte um die Sterbehilfe“ fortgesetzt werden muss, selbst kompetent und engagiert erfüllt.

Josef Römelt

HERRMANN, Monika:

WIE ICH EINMAL STERBEN MÖCHTE.

GTB Taschenbuch 934.

Gütersloh 2001: Gütersloher Verlagshaus. 126 S., kt., DM 17,80 (ISBN3-579-00934-6).

Zu den gegenwärtig am häufigsten gebrauchten Wörtern gehört der Begriff „Vorsorge“. Er wird vor allem bei Gesprächen über die Zukunft, das Älterwerden und die Versorgung im Pflegefall ins Spiel gebracht. Selten jedoch ist davon die Rede, dass es ebenfalls sinnvoll und angebracht sein kann, für das eigene Sterben Vorsorge zu treffen. Woran sollte man denken, wenn man entsprechende Vorkehrungen treffen möchte, damit am Ende zumindest die „Angelegenheiten drumrum“ geregelt sind? Und können solche Regelungen nicht auch eine bewusste Form der inneren Vorbereitung auf das Sterben sein? Stirbt es sich nicht womöglich „leichter“, wenn die Fragen nach der Erstellung ei-

nes Testaments, nach dem Geltungsbereich und den Anwendungsmöglichkeiten einer Patientenverfügung, nach Willenserklärungen und Bevollmächtigungen, nach Einrichtungen und Formen der Betreuung im Pflegefall, nach den Modalitäten der Bestattung geklärt sind? Dazu bietet das vorliegende Buch zahlreiche Anregungen und Informationen. Es zeigt an konkreten Fällen auf, woran jeweils zu denken ist, welche ethische, juristische, psychologische Gesichtspunkte zu beachten sind. Ein praktisches Handbüchlein, das mit viel Erfahrung und Sachwissen und zugleich liebevoll geschrieben wurde.

Matthias Hugoth